

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 27 (1748)

Artikel: Merckwürdige Begebenheiten / An. 1747
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werkwürdige Gegebenheiten/

An. 1747.

§. 1.

Der abgewichene Sommer, An. 1747. stellte und abernahm die Güte unseres grossen Gottes, als auch seine besondere Gerichte vor / und zwar die Güte an der so reichen und gesegneten Erde, die / ohngeacht des außerordentlich heiß- und trocknen Somers, dennoch in ganz Deutschland so wohl ausgefallen, daß sich jedermann verwundern müssen. Hingegen sind in Frankreich und Italien, wegen der übermässigen Hitze, die Feld- Früchte übel gerathen, und viele tausend Stück Vieh haben, aus Mangel guten Wassers, erstickt müssen.

Andere Länder hat der gerechte Gott, anstatt das wir hier einen beständigen Frieden, Gott seye ewiger Dank, gemessen können, mit fortwährendem Krieg und Blut vergessen heimgesucht Siebenbürgen / Ungarn und die Wallachen müssen über besondere und außerordentliche Strafen klagen, davon jetzt melden will.

§. 2. Von dem erschrecklichen Ungeziefer.

Im Augustmonat hat sich in Siebenbürgen, und der Wallachen / auch in Ungarn eine solch erschreckliche Menge Heuschrecken eingesunden, daß jedermannlich in die grösste Furcht und Angst gesetzt ward. Sie flogen wie z. großer Herde in der Luft daher, jeder Haufse hatte seinen eigenen Anführer, in der Grösse einer Donbe, denen folgten eine so unbeschreibliche Menge kleinere Heuschrecken, daß die Luft ganz dick, dunkel und schwarz, wie ein Wolkenbruch anzusehen ware. Ihr Marsch hat über dritthalb starke Stunden, in einem sehr dicken Flug, gedauert / so daß er sich in der Dicke auf 15. Klafter, und in der Breite auf vier starke Büches-Schuss weit ausgedreitet; dabei es bey dem schönsten Wetter so neblig und trüb aussah, daß man die Leute auf 20. Schritt weit, mit den besten Augen nicht sehen können. Wann sie daher gesogen / gab es ein solch starkes Geräusch, als wenn ein heftiger Sturm-Wind daher käme.

Bei Nachtzeit fiel dieses Ungeziefer auf die Erde, und hat über Nacht alles Laub und Gras an Bäumen, Neben und Stauden vergefressen, daß man den folgenden Morgen weder Laub, noch Gras mehr sahe / sondern die läble Stauden und Woste, wie in Mitte des Winters, da kuhden. Sie hielten sich aber nicht lange an einem Ort auf / sondern setzten ihren Flug weiter.

An. 1335. war diese Straße auch in unserm Schweizer Land, und das 4. Jahr nacheinander. Ihr Flug erstreckte sich auf 14. Stunde weit. Sie hatten 6. Flügel und Zähne, die wie Halsenbein glänzten. Mit Ausgang der Sonne erhoben sie sich in die Luft, die wie ein Nebel, daß sie die Sonne verdeckten, und Schatten machten. Abends um 9. Uhr setzten sie sich auf die Erde, und fraßen alles ab.

ab. Aller Orten wo sie hinkamen, hat man alsbald Sturm geleutet, um sie abzuhalten. Im Winter harten sie sich in die Erde verkrochen, im Frühling kamen sie wieder hervor, und das vier Jahr nacheinander. Endlich hat ein An. 1338. zu Anfang des Weinmonats eingeschlossener grosser Schnee ihnen den Garauß gemacht.

Von denen heutigen Heuschrecken, in Siebenbürgen, wird ferner berichtet: Dass sie in der Lust selbst dann und wann uneinig werden, und sich wie die Armen auf dem Land ranßen und schlagen, daher viele tausend auf die Erde herab fallen, die Theils tot und ganz zerstört / oder sonst übel beschädigt sind. Sie lassen ihren S. v. Rath in Form eines grossen Haber-Korns in währendem Flug, oder wann sie auf der Erde sitzen, in solcher Menge fallen gleich als wann man solchen gesät hatte.

S. 3. Vom Krieg.

Das Kriegs-Feuer hat sich Gott lob dem 1747er Jahr von unsern Gränzen und Deutschland ganz entfernt, und in Italien und Holland gezogen. Es ist übermahl in Schlachten und Belagerungen vieles Blut vergossen worden, von dem nun schreiben will.

S. 4. Von der Belagerung Genua.

Genua ist eine schöne, grosse reiche und wohl befestigte Handels-Stadt in Italien am Ligurischen Meer. Dazu gehört ein groß Stück Land, so aber keinem Potentaten unterworfen, sondern eine freye Republick wie das Schweizer-Land ist; Diese Republick hat in diesem Krieg die Neutralität gebrochen, und sich ohne Noth zur Französisch- und zur Spanischen-Partey geschlagen, daher ward sie in vorigem Jahr von denen Kaiserlichen Völckern eingenommen, und mit so schwären und harten Contributionen gepresst / dass der gemeine Mann ganz wild und bös worden, und in abgewichenem Jahr, den 10. Tag Christmonat, auf einmahl die Waassen ergriffen, und wider die Kaiserlichen Regierung rebellirt hat. Die Sturm-Glocke ward in Genua den eanzen Tag geleutet, man schlug Zerumen/ junges und altes, Geist- und Weltliche stelleten sich in die Waassen, und wollten die Oesterreicher tott schlagen. Die Oesterreicher thaten Widerstand so guth als sie konnten, waren aber zu schwach dem rasenden Pöbel zu widerstehen, mussten daher über Hals und Kopf bei dunkler Nacht aus der Stadt fliehen, und wer sich von den Deutschen Völckern mit der Flucht nicht retten konnte ward ohn alle Gnad und Barmherzigkeit massacriert. Ein grosser Theil der Deutschen ward in den Fluss gesprengt, alda sie lieber ersaußen wollten, als dem unbarmherzigen Pöbel in die Hände fallen. Selbst der Kaiserliche General Botta musste im blossem Hemd entfliehen. Die Officiers mussten ihre Bagasche im Stich lassen, und viele tausend Gulden von der Kriegs-Cassa wurden unterwegen verschüttet, viele Soldaten die das Geld mit tragen sollen, stiefen mit demselben davon. Da die Kaiserliche Soldaten auf das Land kamen, gieng es ihnen nicht besser, die Bauren auf dem Land hatten die Waassen auch ergriffen, und schlugen tott, wenn sie von den Kaiserlichen angetroffen.

Diesen treulosen Absall, wollte die Königin in Nugarn mit Ernst abstraffen,
liest

liesse daher ihre ganze in Italien habende Armee auf die Genua anrücken, und da
gieng der Krieg recht an. Die Oesterreicher fingen und brannten, räubten und
plünderten aller Orten wo sie hinkamen, sie gaben keinem Genueser Bauren kein
Quartier, sondern hieben alles zu Stücken. Die Genueser thaten das gleiche, und
wenn sie einen Banduren Officier ertappet, so haben sie denselben lebendig geschun-
den, und die Haut denen Oesterreicher zu Trotz, an die Bäume ausgehängt; den
30. April nahmen die Oesterreicher Genua und die Vorstadt vor Genua ein, und
haben alles rein ausgeplündert. Da sie aber bey Voltri das gleiche thun wollten,
kamen ihnen die Genueser Bauren über den Hals, und haben das Regiment Roder
völlig in Stücke zerhauen / und dessen Adjutanten lebendig geschunden. Hierauf
wollten die Oesterreicher Genua belagern, und zogen für die Stadt. Die Stadt
wollte accordieren, und bote dem Kaiserlichen General Schulenburg 20. Millio-
nen an auch wollen sie alle Kriegs-Kosten bezahlen, wann man sie bey ihren alten
Freyheiten lasse. Aber der General schlug alles aus, und begehrte dass sie sich auf
Gnad und Ungnad ergeben sollen. Das wollte den Genuesern nicht in Kopff, daher
gieng die Hitze erst recht an. Geist- und Weltliche in der Stadt ergriffen die Was-
sen, ja selbst die vornehmsten Damen brannten auf den Wällen die grossen Stücke
los, und sahen mit Freuden zu, wie dieser und jener Oesterreichische Soldat, von
den Stuck Kugeln getroffen, übern Haussen bürklete.

Vor der Stadt draussen hatten die Edelleute die schönsten Walläste und Land-
güter, die wurden alle verwüstet, die Weinreben abgeschnitten / die schonesten Oels-
und Obst-Bäume umgehauen, und die prächtigsten Walläste geplündert und ver-
brennt. Ost hat ein gemeiner Bandur eine schlechte Suppe gelochet / und für
mehr als 100. Gulden Holz dazu verbrannt / in dem er die kostlichsten verguldeten
Rahmen, und anderes rares Läsel-Werk dazu verbraucht / so er aus den Wallä-
sten geraubet

Sie hofften noch mehrere Beute in Genua, wenn die Stadt erobert seye, zu
erlangen, aber vergebens, denn der König in Frankreich kam dieser bedrangten
Stadt zu Hilfe, und die Oesterreicher mussten wieder unverrichteter Sachen von
dieser Stadt abziehen, nachdem sie die Stadt Genua vom 8. May bis auf den 10.
Heumonat vergebens belagert hatten.

Sonst hat sich in Italien nicht viel merkwürdiges begeben, außer dass sich die
Franzosen in kurzer Zeit der nahmhaften Festungen Nissa, Montalbau und Ven-
timiglia bemächtigt. Da sie aber dem König in Sardinien in seine Lände einfal-
len, und den festen Bas bey Fenestrelles bezwingen wollen, wurden sie von denen
Königlich Sardinischen und Oesterreichischen Völckern, ohngeacht letztere weit
schwächer, aber wohl verschanset waren, übel empfangen: Dann es kam den 19.
Heumonat zwischen beyden Partheyen zu einem blutigen Treffen. Die Franzosen
thaten drey Angriff nacheinander wurden aber alle mahl mit grossem Verlust ab-
getrieben, so dass die todten Leute wie Mauren aufeinander lagen. Dessen ohnge-
acht wagte der Französische Ritter von Belle-Isse den vierten Angriff, und ob-
schon ihm solchen alle Officier ausgerathen, und von den gemeinen keiner mehr Lust
hatte sich also auf den Schlachtfeld zu liefern, so wollte der General nicht aus-
sehen, er nahm die Fahne selbst in die Hand, drang unter die Oesterreicher hinein,
und

und stectte die Fahne auf ein Brustwehr: Aber auch dieses halff nichts, die Franzosen wurden wieder abgetrieben und der tapfere General Belle-Isle musste selbst sein Leben da aufopfern.

Das Tressen, oder vielmehr diese Massacre hat 10. Stund lang gedauert, und hat die Franzosen viel Volk gelostet, indemne nebst dem Anführer über 300 Officiers, und mehr als fünf tausend Soldaten tott da lagen. Die Oesterreicher die hinter ihren Schanzen sechten können, haben nur 200. Mann verloren, hingegen grosse Beute gemacht so daß mancher Soldat, nebst einer goldenen Sacubr, noch seie ne 30. bis 40. Dublonen von den getödeten Französischen Officiers bekommen.

S. 5. Von dem Krieg in Holland.

Holland ist in eine ganz andere Form gegossen / und die Sachen haben sich in Holland d'rgestallten verändert/ daß wer zuvor schweigen mußte, der darf nun reden, und wer zuvor geredet hatte / der muß nun schweigen. Ich meine die Französische Barthev in Holland/ die suchte die Leute immer zu zu bereden: Frankreich seye Hollands guter Freund, man solle sich nur neutral halten, Frankreich führe den Krieg wider die Königin in Ungarn, mit Holland werde Frankreich nichts ansangen ic., und mit allen diesen süßen Vorstellungen, konnten die Französisch-gesinnten vornehmsten Herren die Gemüther dergestalt einschläfern, daß sich Holland wider Frankreich in keine rechte Verfassung setzte, und allzuwohl traute. Sie konnten zusehen wie ihnen Frankreich eine Barriere: Stadt nach der andern, die man sonst für unüberwindlich gehalten / vor der Nase hinweggenommen, über die 20. tausend Holländische Soldaten in Frankreich als Kriegs-Gefangene geschleppt, und sich denen Holländischen Gräben immer genähert, das machte den Holländern nichts, und was Niederländisch gesinnte Gemüther für Vorstellungen gethan, das halff alles nichts/ bis endlich die Franzosen im Früh-Jahr einen Einfall in das Hollandische Flandren gethan, und denen Holländern ihre eigene zugehörige Festungen Sluys, Sas von Gend Ysendick und Hulst, hinweg genommen, und der Französische General Graf von Löwendahl wünschlich in die Holländische Provinz Seeland eingeschlagen wollte, da giengen denen Holländern auf einmahl die Augen auf, und sahen wie gut es Frankreich mit ihnen meyne/ wie der Fuchs mit den Gänsen.

Eine allgemeine Klage ware unter dem gemeinen Volk, man sollte bey diesen weit ausschenden Zeiten einen Statthalter haben, wie vor alten Zeiten, der da und da befehlen könne. Denn wann in Holland was nütze geschlossen werden, so hatten Sieben Provinzen dazu zureden, und ehe man aller VII. Provinzen Meinungen eingehohlet, hat es sich lange verzogen, daraus viel Nachtheil und Schade erwachsen; zugeschweigen daß manchmal die aller geheimsten Sachen verrathen worden. Diesem allem abzuhelfen wollte das gemeine Volk einen Statthalter haben.

Dann ein Statthalter in Holland ist eine solche Person, die im Namen aller VII. Hollandischen Provinzen die Würde und das Ansehen des Staats vorstelle. Er benahmset alle Hohe und Niedere Kriegs-Officer, die Soldaten müssen ihm, und denen General-Staaten schweren. Die Operationen zu Wasser und Land werden durch seinen Rath geführet in denen Kriegs-Sachen hat er allein zubefehlen. Er erwehlet die Obrigkeitliche Personen, und unter seinem

selnem Namen werden alle Decreta ausgesetzet. In wichtigen Streitfäl-
ten der General-Städten thut er den Auspruch, und hat die Ober Aufsicht über
die Miliz, Festungs-Bau, Auwgaaben uene Auslagen re.

So nöthig als ein solcher Statthalter in Holland wäre, so ungern wollten
die Grossen und vornehmen Herren, besonders in der Provinz Seeland, etwas da-
von hören, und ihr Unsehen und Gewalt einem Statthalter überlassen. So bald
aber die Franzosen Holland angegriffen, da nahm sich der gemeine Pöbel der Sache
an, und weilen bisher alle vernünftige Vorstellungen nichts verfangen wollten, so
gebrauchten sie geschwinde Hans-Mittelle die in solchen Fällen am besten helfen könn-
ten. Sie fielen denen Französisch-Gesinneten in die Häuser, schlugen Thüren und
Fenster ein. Die Burger der Stadt Beere, in Seeland, waren die ersten so das Esch
gebrochen, sie trieben die Raths-Herren auf das Rathhaus, und mussten wider ihren
Willen den Prinz Wilhelm von Oranien, des Königs in Engelland Tochtermann
zum Statthalter erwehlen, da gieng das wie ein Lauff-Feuer durch ganz Holland.
Der gemeine Mann ware beredet, ihre vornehmste Herren seyen durch das Franzö-
sische Geld bestochen, und sie haben zu Breda mit den Franzosen den Einfall in See-
land beschlossen und abgeredet, damit ihre Herren einen scheinbaren Vorwand hätten,
sich von den Allierten abzuziehen, und bey andrängender Noth die Neutralität zuer-
greissen, daher war der gemeine Mann ganz ergrimmet.

Zu Middelburg in Seeland kamen die Bürger mit aller Manier für des
Bürgermeisters Hans, und verlangten mit dem Burgermeister zu sprechen, da gab
ihnen die Frau Burgermeisterin den schnöden Bescheid: Mein Herr bat mit dergleichen
Canailen nichts zusprechen. Sie ganz ergrimmet, sagten: Aber wir mit ihm.
Schlugen hierauf die Hausthür und Fenster ein, fielen in das Haus, plünderten
solches, und haben dem Burgermeister einen solchen Schrecken eingejaget, daß er
also bald gestorben. Die übrigen Raths-Herren sagten sie auf das Rathhaus, und
mussten einen Statthalter erwehlen

Diesem Exempel folgten die übrigen Städte in Holland gleich nach. Zu
Rotterdam versammelte sich der gemeine Mann den 17 Aprili, etlich 1000. stark,
Morgens um 8 Uhr, und hielten bey dem Rath an, daß sie den Prinzen von Oranien
zum Statthalter erwehlen möchten. Einige Raths-Glieder wollten heimlich
davon schleichen, allein der Pöbel schlag sie zu Boden und trieb sie auf das Rathaus,
andere wollten Geld unter das Volk werfen, und damit entrinnen, aber der Pöbel
schmisse ihnen das Geld ins Angesicht, und sagten: Ein Statthalter, und kein
Geld! Welcher Raths-Herr dem Statthalter nicht gleich seine Stimme geben woll-
te, der war verloren, sie rissen ihm die Perücke vom Kopf ic. Alldierweil der
Rath versammelt war, rief der Pöbel auf der Gasse: Oranien booven, Vranckryk
onder, Of het Stadthuys na den Donder. Oranien oben, Frankreich onder, Oder
zuschlag das Rathaus der Donder.

Wie dem Rath bey solcher Raserey des Volks mag zu Muth gewesen seyn,
kan ein jeder leicht urtheilen, und ewig diese geschwinde Hausmittele hatten eine
weit bessere Wirkung als alle vorige bittliche Vorstellungen. Dann der Rath
willigte ein, und erwehlete also bald den Prinzen von Oranien zum Statthalter.

Dw

Der gemeine Mann war mit diesem noch nicht verügt, sondern man mußte die Wahl auf allen Gassen ausrufen. Das Volk stellte eine Oranien Farbe Fahne auf den Kirchen Thurn, alle Glocken in der ganzen Stadt wurden den ganzen Tag geläutet, die grossen Stücke los gebrannt, so daß diesen Tag über 4000 Canon-Schüsse in und um die Stadt geschehen. Auf den Schiffen ward des Prinzen von Oranien Flagge aufgesteckt und alle Canonen beständig abgesüret. In Summa, bey dem gemeinen Volk, war nichts als lauter Freuden und Jubel. Geschrey, Sprügen und Tanzen / Freuden-Feuer, dicke Räusche / und andere närrische Lustbarkeiten. Wer nicht mit ihnen Freunde haben wollte, oder wenigstens ein Zeichen von Oranien-Farb auf seinem Huth, oder an seinem Degen hatte, dem schnitten sie ein ander Zeichen in sein Angesicht, mit einem Messer, oder sie wärsen ihn ohn alle Gnade in das Wasser. Wann ein Französisch gesünner auf der Gasse vorbey gieng, so rießen sie ihm allerhand Scheltworte nach, dabej aber bleib es nicht, sondern in der Nacht wärsen sie einem solchen alle Fenster ein, und durfste sich keiner mehr blicken lassen. Ein Cathollischer Priester der aus der Kirche kam / und ein Band von Oranien-Farb trug, den nahmen die Reformierten, und führten ihn als in einem Triumph durch die Stadt, und riesen: Sehet das ist auch ein rechter Mann, der es mit dem Prinzen hält, und er rief vor sich her: Es lebe Oranien!

Dieses Freuden-Leben währete 3 Tage lang durch ganz Holland. In allen VII. Provinzen ward Wilhelm IV. Prinz von Oranien zum Statthalter ausgerufen, und zwar so mächtig als einmuthig, ohne Rumor, Auflauf Todtschlag, oder dergleichen. Dieses ist eine so merkwürdige Begebenheit als eine in unsern Tagen seyn mag. Seit dieser neuen Statthalters Wahl, haben sich die VII. Holländische Provinzen verbunden, mit vereinten Kräften das Vaterland zuschirmen. Ein Exempel davon ist Bergen op zoom, welche Stadt die Franzosen 2. Monat lang belagern müssen, und über 20. tausend Mann davor verlohren, ehe es sich ergeben. Endlich haben sie es den 16. Herbstmonat mit Sturm einnehmen müssen. Da hingegen die Franzosen die andern Festungen in wenia Tagen erobert

Nun wollen wir aber auch sehen, was bey denen Armeen im Feld seindliches passiert.

S. 6. Von der Schlacht bey Tongern / ohnweit Maastricht, in Brabant.

Den 2. Heumonat, 1747. kam es zu einem blutigen Treffen zwischen der Französisch- und Allierten Armee. Die Franzosen brachen den 2. Heumonat bei anbrechendem Tag, mit 60. tausend Mann, auf, und grissen den linken Flügel der Allierten Armee, welcher aus lauter English-, Hessisch- und Hannoverischen Völckern bestuhnd, an. Der Angriff geschahe mit der größten Kurie von Anfang schoße man mit Canon-Kugeln, und hernach aus dem kleinen Gewehr bestig auf einander. Die Allierten hatten den Vortheil, daß sie ihre Stücke besser sellen konnten als die Franzosen. Daher wurden ganze Glieder Franzosen übern hausen geschossen, und die Allierten wehreten sich so tapfer, daß die Franzosen dreymahl zurück geschlagen wurden. Die English- und Hessische Reiterey fiel, mit dem Sabel in der Faust, so tapfer unter die Französische Regimenter ein, daß etlich

lich Französische Regimenter zu Schanden gehauen wurden, und man Allierter Sets einen völligen Sieg verhöfste. Das schönste Französische Regiment von den Gens d' Armes war fast völlig getötet, und die Engelländer hatten bereits 2. Fahnen, 6. Standarten und 13. Canonen erobert, auch 800. Franzosen zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Das Feuer währete unter beständigem canontieren bis Nachmittags um 3. Uhr, da hatten die Engelländer Mangel an Volk, und die Französische Macht war ihnen überlegen: Deswegen mussten sie sich, wie wohl alles in guter Ordnung, zurück ziehen. Der Herzog von Cumberland munterte das Volk wieder auf, und that den vierten Angriff: die Schlacht gienq wieder von neuem an, und währete bis Abends um neun Uhr, da mussten die Allierten welchen, und zogen in unter Ordnung gegen Maastricht: unter die Canonen zurück. Die Franzosen durften sie nicht versuchen, sondern schossen ihnen nur mit grossen Stücken nach, die aber keinen sonderlichen Schaden den Allierten zufügten. Mithin konnten die Franzosen nichts rühmen, als das sie das Schlacht-Feld erhalten.

Denn es hat beydeseits viel Volk gekostet, und von Franzosen sind mehr geblieben, als von den Allierten: Dann die Franzosen konnten wegen vielen Hecken und Gräben, über die sie passieren mussten, ihre Stücke nicht wohl vorbringen, dabingegegen die Engelländer mit ihren Stücken nach Wunsch unter die Franzosen schiessen können.

Die Franzosen hatten über sieben tausend todte, und mehr als vier tausend bleszierte, damit sie alle benachbarte Dörfer und Städte angefüllt. Von denen Allierten sind gegen sechs tausend Mann geblieben, und drey tausend verwundet, und wann beydeseits der rechte Flügel wäre zum Schlagen gekommen, so hätte es weit mehr Volk gekostet. Viel vornehme Officier sind umkommen, und der Englische General Ligonier ist von denen Franzosen gefangen worden.

S. 7. Vom Krieg zu Wasser.

Auf dem Meer waren die Engelländer An. 1747. recht glücklich, sie nahmen denen Franzosen nicht nur 32. reiche mit Gold und Silber beladene Schiffe, von der Flotte von St. Domingo, weg, so das das Französische Commercium in Amerika fast völlig ruinirt ist, sondern der Englische Admiral Anson erhielte, den 14. May, einen herrlichen Sieg über die Französische Flotte, welche nach Cap Bretton bestimmt ware, bey dem Spanischen Vorgebürg Cap Finis Terræ, allwo der Scheidweg ist theils nach Amerika, theils nach dem Mittelandischen Meere.

So bald die Engelländer die Französische Flotte an vorbemeldten Ort erreicht, so feuerten sie mit ganzen Lagen Canonen auf die Französischen Schiffe los, die dann in Schrecken gerieten, und was sich nicht mit der Flucht salvieren können, hat sich alsbald denen Engelländern ergeben. Die Engelländer haben nicht nur 10. Französische Schiffe, und auf denselben 1171. Mann und 442. grosse Stück samt dem Admiralen, sondern auch einen unabeschreiblichen Schatz an Gold und Silber erobert. Es waren auf denen eroberten Schiffen 108. Tasche mit Silber und 12. Kisten mit Gold. Sie haben jedem auf dem Schiff befindlichen Soldaten und Matrosen 150. Dublonen von dieser ansehnlichen Beute ausgehoblet. Seithero hat Frankreich auf dem Meer nichts mehr thun können.

Hinges

Hingeren haben die Franzosen denen Engelländern die Stadt und Festung Ma-
dras, in Os Indien, allwo das Englische Haupt-Magazin war, weggenommen.

S. 8. Von dem Untergang der Stadt Lima in America.

Lima war die Hauptstadt im Königreich Peru, in America, oder der so genannten neuen Welt. Der vornehmste Haupts-Platz in ganz Süd America, und das bey sehr groß, reich und wohl befestigt, hatte ein festes Schloß, nebst einem bequemen Seehafen, Collao de Lima genaunt. In diese Stadt warden alles Gold und Silber, was man von Zeit zu Zeit aus denen reichen Bergwerken in Peru gesammelt hat, zusammen getragen. Sie hat dem König in Spanien gehört, welcher einen Vice König über das ganze Königreich Peru in diese Stadt gesetzt. Ihr entsetzlicher Reichtum ist daher abzunehmen, daß der dergige Erz-Bischoff alle Jahr dreymahl hundert tausend Ducaten Einkommen hatte, und der Vice-König noch mehr, ja wenn er nur den Seehafen Collao, der nur 2. Stund von der Stadt lag, besichtigen mußte, hatte von diesem Spazier-Gang 3000 Thaler, und so oft er eine Provinz visitierte 10. tausend Thaler.

In dieser Stadt hörte man An. 1746. den 28. Weinmonat in der Nacht, um eins Uhr, unter der Erde ein Getöß, und gleich darauf ein entsetzliches Geprassel, das einem Donner glichete, darauf folgte ein erschöpfliches Erdbeben mit einer solch starken Erschütterung, daß die ein Thurm, dort eine Kirche einfiel, und die schönsten Palläste und Häuser sich in Abgrund versenkten. Die Einwohner hatten keine Zeit mehr zu entfliehen, alles wäre in dem größten Schrecken, kein Bürger konnte mehr dem andern zu Hilfe kommen, sondern schreyen aus großer Angst und Furcht: Jesus, Maria! und einsmahl, in etlich weniger Minuten, versunkene diese schöne und große Stadt mit allen Einwohnern, mit 62. schneu und prächtigen Kirchen 22. Clöstern, vielen hundert Pallästen, und etlich tausend Bürgerlichen Häusern, mit vielen Millionen Gold und Silber, in Summa die ganze Stadt bis an 20 Häuser unter die Erde so daß man am Morgen da es Tag worden, kein einiges Merckmahl mehr sehen können, wo diese, oder jene schöne Kirche, oder dieser und jener prächtige Palast gestanden.

In diesem wäre es nicht genug sonder gleich hervorach ist auch die 2. Stund davon am Meer gelegene Stadt, Festung und Seehafen Collao de Lima einsmahl mit allen Gebäuden, samt 9000 Menschen versunken, und untergangen, so daß man am Morgen nichts als lauter Wasser sahe, wo ehe dessen die Stadt gestanden war.

Den größten Schaden hiebet hat empfunden, der König in Spanien, der hatte nun 3. Jahr lang viele Millionen Gold und Silber gesamlet, und in diese Stadt gebracht, um dieselben nach erfolgten Friede mit Engelland in Spanien überschüren zu lassen. Das alles ist nun dahin und verundet.

Im übrigen ist von Feuers, Brusten und anderen traurigen Begebenheiten, Gott Lob, nicht viel zumelben.

E N D E.